

„Der Gärtner Gottes“ mit Prolog und Epilog

ist eine Erzählung, ein Gewebe aus der individuellen Lebensgeschichte und den sie begleitenden Geschehnissen der Welt, ein sich verzahnendes Gewebe aus Prosa und Poeme, aus Wirklichkeit und den Eingebungen des scheinbar Irrealen, dem Unerklärlichen. Ein Gewebe aus der Gestalt der Gegenwart, ihren Wurzeln und dem in uns verwurzelten Erbe. Dem furchterregenden Erbe: Ein Erbe, welches wir nicht abschütteln können, dem wir nicht entrinnen, das Wirkliche, in das wir geboren, ohne zuvor gefragt, ohne zuvor gehört zu werden.

Wir leben. Wir überleben.

Unser Innerstes, unser Äußerstes, das bis ins Innerstes vordringt, geht bis zum Äußersten.

Die Erzählung beginnt nach dem Krieg, 1946. Nein, sie beginnt bereits früher. Ein Tscheche wird erschossen, von Partisanen erschossen. Diesem Unbekannten ist der Gärtner Gottes gewidmet. Sein Handeln ist der Auslöser, der Kern der Geschehnisse.

„Er nicht, er hat Frau und Kinder“: Von hier aus ranken sich sternförmig die Stränge und umgarnen die Zeit, sie erzählen von dem Menschen, dem dieser Tscheche durch seinen Tod das Leben gerettet hat, verfolgen die Geschichte einer Familie durch die letzten hundert Jahre, folgen dem Krieg, folgen dem LKW, auf dem die Flüchtlinge sitzen, folgen der Enge der Zukunft und gehen zurück in die Biographien der Armut: Armut, das Dach über dem Kopf und das Geläut der Kirchenglocken, wir folgen den entsetzlichen Wahrheiten der Kriege. Stränge flechten sich, welche Epochen, Lebensepochen markieren, einschneiden, prägen, wie der Tod der Mutter, der Tod der Mutter, dem Erzähler immer auf den Fersen folgend.

Millionenfache Opfer. Millionenfache Täter. Die Furcht. Das Erbe, bleibt.

Die weit zurückliegenden Geschehnisse verlaufen parallel zu den gegenwärtigen Ereignissen. Die Verankerung der deutschen Verbrechen während der Kriege: Verankert in jedem einzelnen von uns. Direkt vor der Linse des Schreibenden verläuft der Lauf des Lebensflusses, trägt ihn, steuert ihn durch harsche Strömung, läßt ihn zuweilen kentern. Der scheinbare Zufall diktiert, diktiert eine untergründige Ordnung, welche die Chronologie über den Haufen wirft, sie durchschaut, durchsetzt. Das Gegenwärtige portraitiert sich im erzählenden Ich. Passagen werden zu Instrumenten gegensätzlicher, ja gegenläufiger Melodien, zu einem minimalistischen Mosaik aus Prosa, Gedichten, Surrealem, aus Assoziationen, bis in den Zenit, den Freien Fall der Träume, sie alle bilden sie aus, die nackte Realität.

Der Schweigsame spricht Bände.